Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

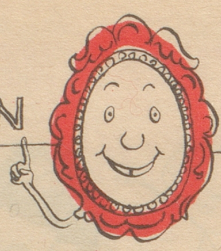
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spieglein Spieglein an der Wand



Wie alle Filmschauspieler und -schauspielerinnen in Hollywood hat auch Catherine Hepburn die Aufforderung des Kommunistenschnüfflers Mac Carthy erhalten, einen Fragebogen auszufüllen, darin sie Auskunft über ihre Vergangenheit, ihre politischen Meinungen und Taten usw. usw. geben sollte, damit man ersehen könnte, ob sie vor den ‹Ausschuß zur Untersuchung antiamerikanischer Umtriebe› zitiert werden müsse. Sie hat den Fragebogen unausgefüllt zurückgeschickt und folgenden Brief beigefügt: «Was Ihren Fragebogen betrifft, teile ich Ihnen mit, daß ich zu Mussolinis Zeiten drei Monate in Italien war. Bin ich deshalb Fascistin? Soeben habe ich mit Vergnügen ein Buch über Stalin zu Ende gelesen. Bin ich deshalb auch noch Kommunistin? Darüber hinaus lege ich Wert darauf, Ihnen zu gestehen, daß ich eine kleine Besitzung auf einer Insel habe, die Jungfrauen-insel heißt. Es würde mich interessieren, zu erfahren, was Sie daraus für Schlüsse ziehen.» – Mac Carthy soll vor Wut vielfarbig geworden sein. Wer weiß, vielleicht ist solch ein Amokläufer nur mit Gelächter schließlich unschädlich zu machen.

★

Die holländische Stadt Bergen op Zoom, berühmt dereinst in den niederländischen Befreiungskriegen, später als Austernlieferantin, macht erneut von sich reden. Es ist daselbst ein ‹Klub der Lügner› gegründet worden, wobei als Aufnahmebedingung gilt, daß einer drei Minuten lang Lügen erzählen kann, ohne daß man es merkt. Ueberhaupt soll in dem Klub nicht mehr die Wahrheit gesprochen werden. Man berichtet, 2000 Angler wollten sofort dem Klub geschlossen beitreten. – Die Anziehungskraft für die Jäger dürfte auch nicht gering sein.

★

Von der Bermuda-Konferenz erfährt man interessante Details. Der französische Ministerpräsident Laniel und der Außenminister Bidault haben ihren eigenen Koch mitgebracht, der die per Flugzeug herbeigeschafften Froschschenkel und Weinbergschnecken zubereiten mußte. – Das Tempo, in dem da die internationalen Fortschritte erzielt worden sind, dürfte ebenfalls im Zeichen der Weinbergschnecken gestanden haben. –

★

Nach eingehender Befragung der Sterne ist jedenfalls der französische Astrologe Camille Janguy, zu dem Schluß gekommen, daß bei der Bermudakonferenz nicht viel herauskommen werde, und zwar wegen der bösen Einflüsse von Mars und Uranus. – Es soll Leute gegeben haben, die zu ähnlichen Resultaten ohne Befragung der Sterne gekommen sind.

★

In einem staatsbürgerlichen Fragespiel (Quiz) haben die Schüler Bonns zwischen 14 und 18 Jahren eine recht klägliche Figur gemacht. Viele wußten den Namen des Bundespräsidenten nicht, einige hielten ‹Hygiene› für ein Raubtier, den Stadtkämmerer für einen Kammerdiener oder sogar für einen Kammerjäger. Am erfreulichsten erscheint uns das Ergebnis der Befragung nach dem Sinn der SED. Die meisten behaupteten, es heiße Seebäder-Erholungs-Dienst. – Das kommt von der Abkürzungskrankheit. Es wird einem so schon schlecht vor lauter NATO und UNO und all diesen großgeschriebenen Sprachroboters.

★

Der westdeutsche Generalvertreter der ‹Allgemeinen Niederländischen Vereinigung für Fremdenverkehr› gab auf einer Konferenz der fünf niederländischen Watteninseln, die Friesland und Groningen vorgelagert sind, folgendes Votum über die Wünschbarkeit deutschen Besuchs ab: «Empfanget die Deutschen freundlich. Laßt sie gut und reichlich essen und trinken und seid vor allem nicht kleinlich, wenn die Herren und Damen gemeinsam baden wollen. Belästigt sie auch nicht mit Polizeiverordnungen über Badanzüge, denn die Deutschen lieben es, zu baden, wie sie sind. Macht einen Prospekt, macht ihn gründlich, mit Hinweisen auf die Naturschönheiten und den Vogelbestand – und schmeißt ein nacktes Fräuleinchen auf die erste Seite. Das verpflichtet zu nichts.» – Der scheint seine westdeutschen Pappenheimer zu kennen.

★

Herriot ließ sich kürzlich in der Kammer einen Aufsichtsbeamten kommen, und fragte ihn, ob der Abbé, den er in allen Sitzungen auf der Galerie in der ersten Reihe bemerkt habe, ein Mitglied der Nunziatur sei. Nein, antwortete der Beamte, er hat keine Funktion, aber er kommt regelmäßig, hört sich die Reden der Deputierten an und zieht sich dann zurück. – Und weiter? – Nun, er zieht sich zurück, hat er mir gesagt, um sogleich für Frankreich zu beten! – Recht hat er!

«Dasselbe in Grün»

Das Leben ist nicht einfach. Sogar das, was ein armer Autor als einen Witz betrachtet, kann mißverstanden werden, so daß es mitunter gar nicht so abwegig ist, wenn man seine ‹Witze› erklärt. Also:

Wenn man weiß, wie oft von Seiten des Theaters dem Film als unkünstlerisch vorgeworfen wurde, daß er ein ihm passendes Gesicht oder ein Paar ebenso passende Beine kurzerhand zum Star macht, dann müßte man vom Theater annehmen, daß es nie etwas ähnliches tun würde.

Und gerade das hat es getan.

Oder – woher, glauben die zwei lieben Leser, die für den gar nicht angegriffenen Fußballspieler ihre Lanzen zerbrochen haben, woher wohl hat man gewußt, daß der treffliche Darsteller Bluntschlis ein Fußballspieler war?

Das Programmheft hat darüber Auskunft gegeben.

Kein Mensch – nicht einmal Palati – hat behauptet, der Bluntschli sei nicht gut gewesen. Im Gegenteil: Er war sehr gut.

Nicht gut aber war, daß das Theater plötzlich seine Tradition durchbrach und so tat, wie der Film öppendieh tut.

So war es gemeint, und so ist es auch von allen Lesern des Nebelspalters (bis auf zwei und einen Sportredakteur) verstanden worden.

Ich kann, zu meiner Entschuldigung und restlosen Reinwaschung, nicht einmal das Zitat anführen: ‹Den Sack schlägt man, den Esel meint man›, weil ich erstens nichts anderes geschlagen habe, als was ich gemeint habe – und weil ich, zweitens, eine heillose Angst davor habe, daß man mir vorwerfen würde, ich habe irgend jemand einen ‹Sack› oder gar einen ‹Esel› genannt.

Der zerknirschte Palati

Friedensgespräche

Nach einem Konflikt vereinigen sich die Vertreter der beiden Länder am Verhandlungstisch.

«Wir wollen nie mehr vom Krieg sprechen!» ruft der erste Redner pathetisch aus.

«Einverstanden!» antwortet der Abgeordnete der andern Nation, «ich spreche im Namen meiner Regierung, wenn ich Ihrem Lande all das wünsche, was Ihr uns wünscht.»

«So!» schreit der andere, «fangt Ihr schon wieder an!» bi